



Abend-

Zeitung.

146.

Dienstag, am 19. Junius 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Die Pappenheimer.

[Fortsetzung.]

Habt Ihr den Lillo gesehen? rief Anna dem Vater entgegen.

Ich sah ihn, — entgegnete dieser — ich sah den Furchtbaren.

Furchtbar? — lachte Anna — dieses Männlein furchtbar? Des Kaisers Machtwort gibt ihm Werth; ohne seinen Commandostab auf die Wagschale zu legen, schnellte er federleicht in die Höhe!

Ein großer General; — unterbrach sie der Vater — fruchtbar an Entwürfen, vorsichtig, aber fest in der Ausführung, nie, wie Pappenheim, vom Soldatenmüthe sich hinreißen lassend, den Feldherrn auch nie einen Augenblick vergessend. Ein Mann, wie wenige zu finden, ein furchtbares Schwert in der Hand der Katholischen.

Habt Ihr ihn neben Pappenheim gesehen, neben diesem kräftig-schönen Manne, den die Narben seines Gesichtes nicht entstellen, nur sein männlich-kriegerisches Ansehen noch erhöhen, saht Ihr den greisen Alten neben diesem?

Und was wäre dieser Pappenheim, — erwiederte der Alte — hätte ihn sein Kurfürst nicht zum Feldmarschall ernannt? Ein roher, wilder Krieger, den man nur nach der Schärfe seines Schwertes würdigte, ein Mann, wie Don Balthasars Regiment Hunderte aufweisen kann.

Ihr scherzt, Vater! — rief Anna, sich vergessend — Ein Mann, wie er, zum Sieger geboren, dem kein Feind, kein Herz widerstehen kann; ein Mann, herrlich, wie der Kriegsgott, das ächte Bild deutscher Kraft! Seht sein Auge, seht die braunen, geringelten Locken!

Der Vater war, während sie sprach, nachdenkend und ernst geworden. Anna, — unterbrach er sie — es gibt Augenblicke im Leben, wo das braune Haar des kräftigsten Mannes bleich werden kann wie Schnee. Wenn die Schande seinen ehrlichen Namen besetzt und er den Fluch aussprechen muß, wo er Segen spenden möchte. Hörst Du es, Anna! — sagte er und schritt zürnend von ihr.

Sie stand zerschmettert. Aber plötzlich erhob sie den gesenkten Blick. Des Lebens höchste Wonne ward uns nie ungetrübt! — rief sie — ich theile nur gleiches Loos mit Allen und verzweifle nicht!

Lillo hatte sich indessen bei dem Imbisse nicht lange verweilt und saß schon wieder mit seinem Gefolge zu Pferde, die Festungswerke der Stadt zu recognosciren und zugleich die Regimenter, welche unter Pappenheims Befehl gestanden hatten, zu mustern. Er wandte sich erst nördlich, ritt über den großen Silberberg der Straße zu, die von Magdeburg nach Wollmirstadt führt, dann begab er sich nach der Elbe; hier begrüßten ihn die Magdeburger von der Neustadt aus mit Kanonen. Als er wieder zurückritt, fand er beim Rothenseerholze das Regiment zu Fuß

des Herzogs von Holstein aufmarschirt, neben ihm die Kürassiere des Obersten Blankart. Lilly ritt durch ihre Reihen, lobte den Herzog wegen der guten Haltung des Regimentes, besonders aber das männliche, kriegerische Aussehen der Hellebardierer, und unterhielt sich mit manchem Offizier und Kürassier von Blankart, diesem tapfersten Regimente der Liga, das ihm schon in soj mancher Schlacht zum Siege gefolgt war.

Nach abgehaltener Musterung ritt er, nur von Pappenheim begleitet, weiter gegen die Neustadt vor und besah die dortigen Werke. — Ein herzhafter Anlauf — meinte Pappenheim — und das Ding ist unser! — Lilly lächelte und ritt, ohne etwas darauf zu erwiedern, in der Richtung nach Diesdorf weiter.

Von hieraus, Graf Pappenheim, — meinte er, als er die Werke vom Kröken bis Ulrichsthore besah — greifen wir gewiß nicht an; hier fasten wir den Stier bei den Hörnern. Ueberhaupt muß der erste Angriff von jener Seite geschehen, um der Stadt die Verbindung mit den Schweden und Sachsen abzuschneiden, weshalb ich auch Euch den Posten anvertrauet habe. — Pappenheim dankte für das Zutrauen, doch waren beide sehr wortfarg.

Hinter Diesdorf hielten die Kroaten und die Holkschen Reiter. Erstere durchritt er nur flüchtig, und sagte leise zu Pappenheim: Ein schöner Menschenschlag, gleiche der Muth der Körperkraft, so wären sie die beste Reiterei des Heeres. — Jetzt begab er sich zu dem Holkschen Regimente, in damaliger Zeit wohl das einzige im kaiserlichen Heere, dessen Kleidung von gleicher Farbe, grün, war. Lilly schien besonderen Gefallen daran zu haben und Oberst Holk, so roh er auch war, besah doch Takt genug, ihm auf seine dickfallige Bemerkung zu erwiedern: Wir tragen Eure Farbe, Herr Generalleutenant! — Lilly verweilte lange bei diesem Regimente, besah es mit Aufmerksamkeit, untersuchte die Bewaffnung und Equipirung sehr genau, nickte den Reitern freundlich und zufrieden zu und sagte beim Wegreiten zu dem General-Commissair Verchenfeld: Tragt besondere Sorge für das Regiment des Obersten Holk, damit es ihm an nichts fehle und es nicht Ursache hat, für sich selbst zu sorgen!

Oberst Holk verstand den Wink. — Thut das, Herr General-Commissair, — sagte er — sonst möchten wir Euch in's Amt fallen und das verstehen wir! — Lilly umritt jetzt die Sudenburg, sah das zerstörte Kloster Bergen und wurde, als er nach Fernersleben

ritt, von den Zukower Schanzen begrüßt. — Die Magdeburger haben, wie es scheint, mehr Sorgfalt jenseit verwendet als hier, — sagte er, sich zu Pappenheim wendend — deshalb seyd Ihr dort an Eurem Platze. Dort drüben schanzen sie gar arg und bereiten Euch ein schwer Stück Arbeit. Dort müssen wir erst fegen, bevor wir hier zum Tanze aufspielen.

Auf den Salpfer Höhen standen vier Fahnen von des Pappenheims Regimente und der Oberste Benninghausen mit seinen Kürassieren. Ihr sollt mich begleiten und mit mir den Schweden entgegenziehen; ich liebe die bravsten Regimente um mich! — rief er diesen zu — und Ihr, Oberst, meine Reiterei beschließen! — Dann besah er die Fahnen des Pappenheimischen Regimentes zu Fuß, ihm gar alte, werthe Bekannte. Ist mir doch, als sähe ich mein eigenes Regiment, — sagte er, als er die Glieder durchritt — so bekannt ist mir fast jeder. Ein wackerer Haufe, wohl werth, Euern Namen zu führen, Feldmarschall! Er lobte bei dieser Gelegenheit alle von Pappenheim gemachten Anordnungen und meinte, der Feind sey sehr bößlich, daß er ihn nur mit einigen Kanonenkugeln begrüßt und keinen Ausfall gewagt habe. — Bei Olvenstädt hielt er Heerschau über die dort aufgestellten neun Fahnen von Pappenheims Regimente und über Don Balthasars stattliche Kürassiere. Er nahm dann ein kurzes Mittagmahl ein, das Banquetiren liebte er nicht, und ritt nach Wanzleben zurück.

[Die Fortsetzung folgt.]

### Sittenbilder 16., von W. Neumann.

[Siehe No. 127 d. Bl.]

#### 3) Mirabeau's Scheidung.

Als Mirabeau, durch eine berühmt gewordene Begebenheit veranlaßt, aus der Provence zurückkam, äußerte er den Wunsch, sich mit seiner Gattin, die er seit langer Zeit verlassen hatte und die im Schoße ihrer Familie das Unrecht ihres Gatten zu vergessen suchte, wieder zu vereinigen.

Sie erwiederte seine Bitten durch eine gerichtliche Klage auf Trennung von Tisch und Bett.

Mirabeau führte seine Sache vor Gericht in Person; Frau von Mirabeau wurde durch Portalis vertheidigt. Der Gerichtshof von Aix, der so reich war an großen Talenten, hatte nie einen glänzenderen Tag gesehen. Eine unzählbare Menge von Zuhörern

war aus allen Gegenden herbeigeströmt, um Zeuge dieses merkwürdigen Rechtshandels zu seyn. Der Erzherzog von Oesterreich, Bruder der Königin, war gegenwärtig.

So groß auch die Verirrungen waren, die man Mirabeau vorwerfen konnte, so war doch sein Unrecht nicht schwer genug, um den Antrag der Frau von Mirabeau zu begründen, da die Gesetzgebung den Ehebruch nicht als einen Scheidgrund gelten ließ. Durch die schriftliche Vertheidigung waren alle in der Klage angeführten Gründe schon widerlegt, und Mirabeau hatte sich im Laufe des Prozesses mit so vieler Geschicklichkeit und Mäßigung betragen, daß er auch für den leichtesten Vorwurf keinen Vorwand dargeboten hatte.

Portalis sah also kein Hülfsmittel vor sich, als die Vorfälle, die sich etwa bei der öffentlichen Verhandlung selbst ereignen möchten. Er kannte Mirabeau's Charakter; dieser war ungestüm, zornmüthig, zwar geschickt genug, im Cabinet sich zu verstellen, aber unfähig, sich im Angesicht der Menge ruhig zu halten. Mit eindringender Beredtsamkeit zeichnete nun Portalis die unbeschreiblichen Verschuldungen Mirabeau's in seinem Privatleben. „Frau von Mirabeau — rief er aus — stellt als Grund ihrer Klage das ganze Leben ihres Gatten auf. Er ist ein schlechter Sohn, ein schlechter Ehemann, ein schlechter Bürger, ein gefährlicher Unterthan gewesen . . . .“ — Bei diesen Worten erhebt sich Mirabeau, glühend vor Zorn, und von diesem Augenblicke an ist der Prozeß für Frau von Mirabeau gewonnen. Mirabeau, außer sich vor Leidenschaft, beleidigt den Gerichtshof, der Portalis Beredtsamkeit mit Beifall angehört; sein Vater, seine Gattin, nichts mehr wird verschont. Er wagt es, den Lebenswandel seiner unglücklichen Gattin zu beschuldigen. Er zeigt einen Brief vor, von dem er bisher mit großer Zurückhaltung gesprochen und den er, wie er sagte, nur aus Großmuth, nicht an's Tageslicht gebracht habe. Der Gerichtshof, der in den von Frau von Mirabeau angeführten Umständen keinen rechten Scheidgrund gefunden hatte, entnahm einen solchen aus den Verunglimpfungen, die sich Mirabeau in seiner Gegenwart erlaubt hatte, und dieser verlor seinen Prozeß durch die Wirkungen seines Zornes und seiner Beredtsamkeit.

Die vorstehende Begebenheit ist von dem französischen Rechtslehrer Hennequin in seinen Vorlesungen

über Rechtswissenschaft erzählt worden, um sein Zuhörern die Klippen zu zeigen, welche der Advokat zu vermeiden hat, wenn er in einer von Seiten der Gattin angebrachten Scheidklage für den Ehegatten auftritt, der diese Klage abgewiesen wünscht. Schwiegt er, sagt Hennequin: ganz über die Fehler der Gattin, so fehlt es an einer hinlänglichen Rechtfertigung für das Betragen des Gatten, und wenn er allzu unvorsichtig die Fehler der Frau rügt, so kann er sich eine öffentlichen Verunglimpfung schuldig machen, die allein schon als Scheidgrund angenommen wird. — Die Lebendigkeit und Schönheit des Vortrages und die Wahl so schlagender und glücklich dargestellter Beispiele, wie das vorstehende, müssen das Studium der sonst leicht trocken scheinenden Rechtswissenschaft sehr anziehend machen, und es wäre zu wünschen, daß manche unserer Rechtslehrer es nicht verschmähen möchten, ihren Schülern auf diese Weise die rauhe Bahn, die sie an ihrer Hand zu durchwandeln haben, einigermaßen zu verschönern.

Für uns aber hat diese Begebenheit auch noch ein historisches Interesse, indem sie einen Charakterzug Mirabeau's, dessen interessantes Leben noch immer einen Geschichtschreiber erwartet, im hellsten Lichte darstellt.

### C h a r a d e

Hat sich der zweiten erstes Zeichen  
Der ersten Sylbe noch vereint,  
Aus des Olympos hehren Reichen,  
Mit Speer und Schild geschmückt, erscheint  
Ein tapfrer Held, der einst gestritten  
Für Troja, wo er Schmach erlitten,  
Als Diomed durch Pallas' Macht  
Den Gott besiegt in blut'ger Schlacht.

Wenn im melodischen Gesange  
Der zweiten Wohlklang sanft erbebt,  
So wird beim reinsten Silberklange  
Durch Wonne jedes Herz belebt;  
Selbst Philomelens' Klagelieder  
Ertonen in dem Wörtchen wieder,  
Das schauervoll im Donner braust,  
Im Sturme wilder Fluthen saust.

Und an des Hofes buntem Kreise  
Zeigt hochgebietend seine Macht  
Mein Ganzes, das sich Lorbeer-Reise  
Erringt in wild bewegter Schlacht;  
Noch wollt Ihr freundlicher es schauen,  
So geht nach Badens schönen Gauen,  
Hier blüht es anspruchlos und mild  
Gleich der Chariten Ebenbild.

Karlruhe.

E. H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Lissabon.

(Beschluß.)

Als wir weiter hinauffahren, eröffnete sich uns der Anblick der hier vorhandenen englischen Seemacht, wir passirten eine Menge englischer Kriegsschiffe, und gingen endlich Wends bei Lissabon vor Anker. Ich schlief die letzte Nacht am Bord und ging den andern an das Land. So schön sich die Stadt von fern ausnimmt, so wenig werden billige Erwartungen erfüllt, wenn man in das Innere gelangt. An Schmutz übertrifft sie Neapel um vieles. Kühe, Ziegen, Schafe, Esel, Hühner und eine ungeheure Menge Hunde treiben sich auf allen Straßen herum und suchen sich aus den von Tausenden von Bettlern schon durchwühlten Abfällen der Küchen ihre Nahrung. Die hier herrschende Theuerung ist bedeutend, und außer einigen englischen Gasthäusern, wo man auch ganz englisch bezahlen muß, das deutsche Lohmeier'sche, welches mir Herr Hofrath v. Martius, den ich bestens zu grüßen bitte, empfohlen hat, das einzige bewohnbare und billige. Dennoch kommt mich meine frugale Existenz täglich 2 Crusado's (ungefähr einen Speiesthaler sächs.); es ist nämlich hier Gebrauch, daß man für Speisung und Wohnung zusammen bezahlt und genießt, was man von dem Dargebotenen zu genießen Lust hat.

Gestern habe ich die erste Excursion machen können, so lange habe ich müssen laufen und warten, wegen Paß und Zoll. Die Beamten sind im Ganzen höflich, aber Warten muß man gelernt haben.

Die Vegetation ist zwar für diesmal schon weit vorgerückt, indessen da ich ein ganzes Jahr auf dieser Reise zubringen soll, so ist das ganz einerlei, da ich das, was jetzt vorüber ist, später nachsamme. Die Kirschen sind reif, grüne Erbsen sind vorbei, in den Gärten blühen Rosen, Philadelphus, große Bäume von *Melia nederach* sind ganz mit Blüthen bedeckt. Orchideen und Zwiebelgewächse haben sämmtlich verblüht, es kommen schon die Syngenesiten. *Convolvulus tricolor* zielt mit seinen schönen Blüthen alle Wege und zwischen ihm die schönen portugiesischen Formen von *Thymus*, *Phlomis*, *Malva* u. dergl. mehr. Der einzige Mensch in Lissabon, welcher ein kleines Herbarium hat, ist ein Handels-Commis, Namens Meiners. Aber auch er hat die Lust verloren und seit ein Paar Jahren das Sammeln aufgegeben, da er keinen Menschen findet, der ihm etwas bestimmt, und es an Büchern fehlt, solches zu thun. Brotero, welcher in Belem lebt, ist so alt und schwach, daß er niemand mehr spricht. Auch Baron v. Eschwege, der mich äußerst freundschaftlich aufgenommen hat, klagt sehr darüber, daß es keinen Menschen hier gebe, der sich nur für irgend einen Zweig der Naturgeschichte interessirte. Privatsammlungen gibt es gar nicht, und die königliche in Belem, welche jeden Donnerstag offen steht, füllt nur zwei Säle, und Conchilien und Mineralien aufgenommen, ist alles sehr mittelmäßig und schlecht geordnet. Auch sagt man, die Franzosen hätten viel mitgenommen.

So können wir uns wohl die Seltenheit der hiesigen Naturprodukte in den Sammlungen des übrigen Europa erklären, und dürfen uns nicht wundern, wenn Naturforscher, welche selbst hier gewesen sind, sogar bei den besten Verbindungen und auf Anweisung baarer Summen, nicht die gemeinsten der schönen, hier um die Stadt herum als Unkräuter wuchernden Gewächse, nach denen sie strebten, erlangen konnten. Ich werde schaffen, was in meinen Kräften steht, und sobald ich eine Kiste Naturalien vollpacken kann, werde ich sie mit erster Gelegenheit absenden.

In der Stadt selbst sieht es ziemlich kriegerisch aus, auf allen Straßen erblickt man Infanterie- und Cavallerie-Patrouillen, und eben jetzt soll viel Militär ausgehoben werden, auch werden noch mehr Truppen aus England erwartet. Durch den hanseatischen Consul, Herrn Lindenbergs, habe ich mehrere Empfehlbriefe von London erhalten, worunter auch einer von Canning an den hiesigen englischen Gesandten. — Für jetzt tiefer in das Land hineinzugehen, rathen mir dennoch alle ab, auch Baron Eschwege ist dieser Meinung, ich werde daher nur noch in der Umgegend kurze Zeit sammeln und dann sogleich nach der Insel Madeira abgehen, wohin oft Gelegenheiten sind, um dort einige Monate zu sammeln, bis hier die Lage der Dinge sich ändert. Briefe an mich — —

Friedrich Holl.

N. S. Wir haben es nicht für gut gehalten, die uns zugekommenen Besorgnisse derjenigen, welche nicht Antheil an diesem Unternehmen genommen haben, öffentlich zu beantworten, da eine größere Anzahl Aktionairs die Früchte der Reise vertrauensvoll erwartet und wir selbst die Lage der Dinge nicht so genau kennen konnten, um über das, was zu erwarten sey, oder nicht zu erwarten sey, bestimmte Auskunft zu geben. Nur die Briefe des Reisenden selbst sind dieß im Stande, und die Gnade unserer höchsten Behörde, dem Reisenden so trefflichen Schutz angedeihen zu lassen und so wichtige und einflußreiche Empfehlung zu vermitteln, auch seinen Paß sogleich mit auf die Inseln Madeira und Teneriffa lauten zu lassen, eröffnet uns die angenehme Aussicht, daß, im Fall die Einsammlung von Naturprodukten im Innern von Portugall in dieser sturmbewegten Zeit nicht möglich werden sollte, eine desto reichere Aërnte auf jenen glücklichen Inseln zu erlangen seyn dürfte, welche die Schöpfung dreier Welttheile in sich vereinen. Ungeachtet der Besuche wichtiger Männer, ist doch unsere Kenntniß von diesen Inseln nur noch sehr rhapsodisch und namentlich in ökonomisch-technisch-naturhistorischer Rücksicht so lückenvoll, daß unserm aufmerksamen und thätigen Reisenden sich noch manches Neue darbieten dürfte.

Prospekte des Unternehmens und Aktien zu zwei Louisd'or auf einzelne Abtheilungen von Naturprodukten, namentlich getrocknete Pflanzen und Insekten, auch halbe Aktien, werden nur noch bis zur Ankunft der ersten Sendung (Adresse: J. E. Kapfer) angenommen.

Dresden, am 10. Juni 1827.

L. Reichenbach. J. E. Kapfer.

A n z e i g e.

Bei einer stehenden Bühne des nördlichen Deutschlands wird in Kurzem das Fach der ersten Helden und Liebhaber, der edlen Mütter, und der jugendlichen Liebhaber unbesezt seyn; — darauf Reflektirende lassen portofreie Briefe abgeben mit der Adresse: T. H. abzugeben in der Expedition der Abendzeitung zu Dresden.